

Rezensiert:

In ihrem 33. Kammermusikabend bewies die Kammermusikgruppe „Franz Schubert“ der Sektion Physik erneut ihr besonderes Leistungsvermögen im Kreis der künstlerischen Ensembles der Karl-Marx-Universität. Das zweistündige Programm, welches diesmal keiner thematischen Zielstellung folgte, gab dazu reichlich Gelegenheit. Anspruchsvolle Werke des klassischen Erbes im ersten Teil und Beispiele aus dem älteren und jüngeren DDR-Musikschaffen bis hin zu einer Uraufführung im zweiten, forderten Ausführende und Hörer gleichermaßen.

Technisch makellos und ton schön, aber stellenweise noch ein wenig zu verhalten, erlangten die Trio-Sonate G-Dur für Flöte,

Vom klassischen Erbe bis zum Musikschaffen der DDR

55. Kammermusikabend mit Uraufführung

Violine und Klavier von J. S. Bach (Ausführende: Christfried Webers, Günter Schellenberg und Volker Riede) und die Violinsonate a-moll von Franz Schubert (Matthias Otto, Volker Riede).

Die breite Palette an Gestaltungsformen von Liedern Schuberts verdeutlichte dann die von Cornelia Krumbiegel gesungene Auswahl, wobei die volksliednahe Goethe-Vertonung „An den Mond“ besonders innig vorgetragen wurde.

Engagiert und auf hohem interpretatorischen Niveau stehend, war die Wiedergabe des Beethoven-Trios B-Dur op. 11. Volker Riede lotete hier den Klaviersatz in seiner ganzen Differenziertheit aus und bot eine brillante pianistische Leistung.

Anne Fearon, Violoncello, die sich als vielversprechendes neues Mitglied im Ensemble vorstellte, und Stephan Ritter, Klarinette, waren gleichwertige Partner.

Auf vorbildliche Weise bestritten Detlef Schneider, Tenor, und Ulf Brüstel, Klavier, den Liedanteil in der zweiten Programmhälfte. Zwei „Hölderlin-Fragmente“ mit der eindringlichen, ernsten Musik Hanns Eislers unterstrichen die Größe des Liedkomponisten Eisler im 20. Jahrhundert.

An anderer Stelle machte es großen Spaß, den trefflicher in Musik umgesetzten Morgenstern-Liedern von Willy Kehrler zuzuhören.

Zu den im Programm enthaltenen Werken aus den Anfängen der DDR-Musikgeschichte gesellte sich noch ein Klaviertrio von Günter Kochan hinzu. Ungesachtet der von großem Einsatz getragenen, sehr musikalischen Wiedergabe durch Günter Schellenberg, Anne Fearon und Dieter Michel, waren hier die zu direkte Bindung des Werkes an Vorbilder (Brahms, Schostakowitsch) und der allzu sinfonisch-pathetische Zuschnitt mit seinen Längen nicht zu überhören. Ohne daß damit solche Musik überholt wäre, ließ sich aber feststellen, daß unsere musikalischen Erwartungen und Hörerfähigkeiten weiter und differenzierter geworden sind.

Diesem Anspruch stellte sich die Uraufführung eines Trios von Reinhard Pfundt, Pfundt (Jahrgang 1950) hat hier in der Besetzung auf drei Instrumente (Flöte, Violine und Violoncello) ein festsitziges Werk geschaffen, das weder lautstark und verzerrt auftrumpfend noch sich subjektiv verlierend wesentliche musikalische Gesten und Emotionen hörbar macht und auf berührende Weise nachdenklich stimmt. Polyphone Mittel werden bevorzugt und sehr subtil angewandt. Kecke unterbrochene Motive steht neben der Kantilene. Hervorzubeben ist ein langsamer Satz, in welchem Flöte und Violoncello im Wechsel ihre Klang- und unsere Hör-Welt förmlich aushorchen.

Mit einer zwar noch nicht vollkommenen, aber den Charakter des Stückes treffenden Wiedergabe sorgten die Mitglieder der Kammermusikgruppe für einen schönen Erfolg des neuen Werkes eines Leipziger Komponisten, dem man Beachtung schenken sollte.

Michael Oehme



Der Ball in der Astorischen Botschaft mit Klaus Heyne als Butler James und Christiane Holmann als Gwendolyn; Regie Bernhard Scheller/Michael Hametner. Fotos: Eigelke (2), Kühn, Klörner

Eine gute Bilanz und ein hoffnungsvoller Ausblick

Ende einer erfolgreichen Spielzeit beim Poetischen Theater

Am vergangenen Wochenende nahm das Poetische Theater „Louis Purnberg“ mit seinen beiden Inszenierungen in Wismar an der Woche der Arbeitertheater zu den 18. Arbeiterfestspielen teil.

Für die beiden Stücke des progressiven südafrikanischen Autors Athol Fugard „Aussagen nach einer Verhaftung...“ und „Stewie Bansi ist tot“ in der Regie von Konstanze Lauterbach/Bernhard Scheller und Lutz Graf waren die Vorstellungen zu den 18. Arbeiterfestspielen Höhe- und zugleich Schlußpunkt einer erfolgreichen Aufführungsserie. Die Inszenierungen fanden nicht nur bei Wissenschaftlern und Studenten großes Lob, sondern auch bei den Theaterkennern unseres Landes. Wir glauben, daß unsere Absicht, beide Inszenierungen für die Aktivierung des Gedankens der Solidarität mit den Völkern Afrikas und wo immer Apartheid und Ausbeutung herrschen, einzusetzen, sich verwirklicht hat. Und sicher haben wir mit beiden Stücken viele neue Freunde für unser Theater gewonnen.

Das zu Ende gehende Studienjahr brachte für uns im November 1979 den Höhepunkt mit der Werkstatt der DDR-Studententheater anlässlich des 30-jährigen Jubiläums unseres Theaters. Nicht nur die Werkstatt selbst, die mit einer Willensklärung der studentischen Theateramateurs an Erich Honecker abschloß, war ein Erfolg, auch die damit einsetzende Belebung der studentischen Amateurtheaterbewegung. Aktuelle Tatsachen belegen die „Langzeitwirkung“: Im April wurde im Haus des Zentralrates der FDJ der auf der Werkstatt abgeriegte Arbeitskreis Studententheater gegründet; zum ersten Mal nahmen zwei Studententheater an Arbeiterfestspielen teil, der Kontakt der Bühnen untereinander ist gewachsen, gegenseitige Premierrufenladungen und gemeinsame Arbeitsvorhaben gehören dazu.

Spätestens an dieser Stelle muß auch auf die Probleme und Sorgen des Ensembles hingewiesen werden. Mag die „Astoria“-Inszenierung den Mensa-Saal im alten Beyer-Haus noch so perfekt für ihre Zwecke nutzen, der häßlichste Saal der Meißnerstadt – wie kürzlich eine,

Künstlerischer Höhepunkt der 31. Spielzeit war die DDR-Erstausführung von Jura Soyfers „Arme-Leute-Revue „Astoria“. Mit ihr wird die seit langen Jahren im Theater praktizierte Volkstheaterkonzeption fortgeführt, zum Spaß der Zuschauer, aber – beim Poetischen Theater wird er nicht vergessen – auch zum Spaß der Akteure. Die Inszenierung wurde in der LVZ als ein „engagiertes, künstlerisch unerhört überzeugendes Bekenntnis zur Gattung des Volkstheaters und seinen theatralischen Möglichkeiten“ gewertet.

Wir hoffen, im Herbst bei entsprechender Nachfrage noch eine Reihe von Vorstellungen zu spielen. In dieser Jahresbilanz soll keinesfalls das Programm „Ein Hauch von Schall & Rauch“ – eine Erinnerung an das erste literarisch-musikalische Kabarett im Berlin der 20er Jahre vergessen werden. Die kleine Spieltruppe unter Leitung von Konstanze Lauterbach und Wolfgang Junge geht mit Riesenschritten auf ihre 50. Vorstellung zu und brachte dem Poetischen Theater erstmalig eine Einladung zu den diesjährigen Berliner Festtagen.

Noch in Arbeit befindet sich ein Morgenstern-Abend, der sicher im Herbstsemester herauskommen wird. Refreudlich, daß die „KMunken“ nach jahrelangem Anlauf mit einem Programm demnächst an die Öffentlichkeit treten wollen. Auch die Vorbereitungen auf das erste Programm des Pantomimstudios des Poetischen Theaters wecken Erwartungen – obgleich eingeschätzt werden muß, daß die Gruppe bei besseren Trainingsmöglichkeiten weiter sein könnte.

Spätestens an dieser Stelle muß auch auf die Probleme und Sorgen des Ensembles hingewiesen werden. Mag die „Astoria“-Inszenierung den Mensa-Saal im alten Beyer-Haus noch so perfekt für ihre Zwecke nutzen, der häßlichste Saal der Meißnerstadt – wie kürzlich eine,

Zeitung schrieb – bleibt er trotzdem.

Trotz des erfreulichen Finanzzuschusses, den das Theater bekommt, bleiben nach wie vor die räumlichen und bühnentechnischen Bedingungen weit hinter dem Notwendigen (nicht Wünschenswertem) zurück oder anders gesagt: „Das künstlerische Angebot könnte weit größer sein, wenn es entsprechende Bedingungen findet.“

Trotzdem – und das verdient immer wieder Bewunderung für den Einsatz der Theatermitglieder – ist die Last des neuen Spieljahres nicht eben klein. Wieder einmal möchte das Theater über neue DDR-Gegenwartsdramatik mit seinem Publikum in eine philosophisch-weltanschauliche Debatte eintreten. Nach Inszenierungen von Braun, Schütz und Müller wenden sich die Theateramateure diesmal Albert Wendt zu, dessen Einakter „Die Teefrau“ kürzlich im Ensemble gelesen wurde und beachtliche Resonanz fand.

Stärker ins Gespräch der Studenten und Wissenschaftler kommen möchte das Poetische Theater mit seinem „Theater-Bildungs-Zyklus“, der im Herbstsemester erstmalig starten soll. Dieser Anrechts-Zyklus bietet all jenen, deren Interesse für das Theater über den gelegentlichen Theaterbesuch hinausgeht, die Möglichkeit, Theater in der Werkstatt zu erleben, ein Einblick zu nehmen in den Schaffensprozeß eines Theaters. Zu den vier Veranstaltungen gehören deshalb außer zwei Vorstellungen eine öffentliche Probe und eine Lesung eines neuen Stückes sozialistischer Gegenwartsdramatik mit anschließender Diskussion über das Stück und aktuelle Tendenzen der DDR-Dramatik.

Höhepunkt der 32. Spielzeit soll ein Gastspiel unseres Theaters am Moskauer Theater des Kommosol sein, das wir für das Frühjahr 1981 vorbereiten.

Michael Hametner  
Leiter des Poetischen Theaters



Das Programm „Ein Hauch von Schall und Rauch“ brachte dem Poetischen Theater eine Einladung zu den Berliner Festtagen (Foto oben rechts). Mit Athol Fugards „Aussagen nach einer Verhaftung...“ gastierte das Poetische Theater zu den diesjährigen Arbeiterfestspielen (Foto rechts). Bereits auf der Straße beginnt die Vorstellung von „Astoria“ (Foto oben).



Aus der Arbeit unserer Fotozirkel

Vom gelegentlichen Urlaubsfoto zur künstlerischen Fotografie

Im Jahre 1973 fand sich an der Sektion Physik ein Kollektiv junger Assistenten und Studenten zusammen, um gemeinsam den Weg vom gelegentlichen Urlaubs- oder Familienfoto zur Fotografie als künstlerisches Ausdrucksmittel zur Widerspiegelung unserer Umwelt zu finden. In rund 10 Ausstellungen in der Sektion und zwei in Leipzig-Information sowie mit der erfolgreichen Teilnahme an zahlreichen zentralen Wettbewerben dokumentieren sie ihre Entwicklung. Heute treffen sich 10 Studenten, Wissenschaftler und Techniker der Sektion unter der Leitung der Diplomphysiker Thomas Bernstein und Klaus Voigt einmal im

Monat. Der Fotozirkel besitzt eine „Pentaonnis“-Fotokamera-Zusatzlinse und eine eigene Dunkelkammer. Zwar ist der bauliche Zustand der Dunkelkammer nicht unzureichend, aber mit der bewährten Unterstützung durch die staatliche Leitung und die gesellschaftlichen Organisationen der Sektion wurde die Rekonstruktion in Angriff genommen.

Der Jahresplan des Fotozirkels für 1980 sieht u. a. vor: Ausstellungen zu den Themen „I. Mac“, „Porträtfoto“, „Zoofoto“ (mit Exkursion) und „Leipzig“ sowie die Ausrichtung eines Sektionswettbewerbes „Mein schönstes Urlaubsfoto“.



Fotoausstellungen werden regelmäßig vom Zirkel der Sektion Physik gestaltet. Foto: Klaus Voigt

18 Fotofreunde sind jetzt mit Freude und Begeisterung dabei

Seit Oktober 1978 besteht an unserem Institut für tropische Landwirtschaft ein Fotozirkel, welcher dank der Unterstützung von Instituts- und Gewerkschaftsteilung gegründet werden konnte. Mit großer Begeisterung begannen über 35 Teilnehmer einen Einführungskurs in die Schwarzweiß-Fotografie, 18 aktiv mitarbeitende Fotofreunde gehören heute zum Zirkel. Unsere Arbeit dient der Dokumentation der Arbeit und der Höhepunkte am Institut, der sinnvollen Freizeitgestaltung sowie der Beteiligung an Ausstellungen. Der Fotozirkel findet einmal monatlich statt, wobei den Teilnehmern zwei Termine alternativ zur Verfügung stehen. Wir arbeiten nach einem Jahresplan, der es uns gestattet, durch langfristige Vorbereitungen eine niveauvolle Durchführung und die Einbindung von Fachleuten zu ermöglichen. Jährlich führen wir eine Fotorexkursion durch.



Inzwischen hat sich unser Zirkel in einen Schwarzweiß- und einen Color-Kurs geteilt. Im ersteren wurden solche Themen wie Funktion des Fotoapparates, Einsatz von Zubehör, Technologie der Film- und Papierverarbeitung, Bildgestaltung, rationale Arbeitstechniken, Infrarotfotografie usw. und im Color-Kurs Verarbeitungstechnologie der Farb-

negativ- und Farbumkehrfilme usw. behandelt. Wichtige Aufgaben für 1980 sind: Vervollkommenung der Vergrößerungstechnik, Einführung in die Technologien der Farbpapierverarbeitung und die Durchführer einer Fotorexkursion. Am diesjährigen Stadtfotowettbewerb wird sich unser Fotozirkel erstmals mit einer Auswahl der besten Schwarzweiß- und Farbpapierbilder beteiligen. Text und Foto: Peter Roskolen

Deutschsprachiges Debüt eines jungen sorbischen Dichters

Der überaus reiche Quell sorbischer Volksdichtung und die moderne deutschsprachige Lyrik mögen auf dieses Talent Einfluß gehabt haben, das – wie derzeit kaum ein anderes bei uns – sich poetisch auszusagen vermag: Benedikt Dyrlich. Nach drei in sorbischer Sprache erschienenen und gütigen Gedichtbänden in deutscher Sprache beim Aufbau Verlag in der „Edition neuer Texte“, „Grüne Kasse“ ist ein bemerkenswertes Buch.

Was zunächst auffällt, ist jener Anspruch auf absolute Subjektivität, schon symptomatisch für die gesamte junge DDR-Lyrik und überkommen aus der deutschen Romantik. In den meisten Gedichten spricht Dyrlich von sich selbst und verwendet die „Ich“-Form. Bei ihm ist das aber keinesfalls Ausdruck einer Krisensituation, kein Beschwören des Winkels, in den der Leidende sich zurückzieht. Eher ist es Lebensoptimismus, Freude am Dasein: „Ich bleibe dort, wo mich die Erde rückt am Krage packt“.

Denn zwischen kraftvoller Sprache und plastischen Bildern bleibt kein Raum für Resignation. Und der junge sorbische Dichter findet auch zum tiefstehenden philosophischen Gleichnis in „Rettung“ und „Ufer des Meeres“ sowie zum ironisch-kritischen Gedicht, mit dem er kompromitt-

los gegen phantasie- und gefühllos Langweiser der Alltagswelt zieht. In der Wahl der poetischen Bilder beweist Dyrlich, daß er zu den Talenten in der DDR-Literatur gezählt werden muß. Er hat es vermocht, genau durchdringt und gültige Metaphern zu entwickeln, die mitunter einen ganzen Problembereich erfassen und gewissermaßen als Gestaltungsmittel aufzuspüren sind. Den Alltag sieht er durch das „dritte Auge“, die Phantasie, überschäumend in das alles Dasein getaucht wird.

Von außerordentlichem Reiz ist die Diktion, die Dyrlich in seinen Gedichten verwendet, dort, wo es motiviert ist. Ganz bewußt werden Satzzeichen ausgespart, wodurch sich die Aussagen überlagern und eine erstaunliche Intensität der Assoziationen entsteht. Die Bilder fließen dynamisch ineinander, den gesamten Vers zeichnet eine konzentrierte Geschlossenheit aus.

Benedikt Dyrlich wird über seinen Gedichtband „Grüne Kasse“ zu einem Begleiter in den Mühen und Wirren der Tage, zu einem Gesprächspartner, zu einem dem Mut macht, wenn wir nur einen Grundsatz beherzigen: „Der Dichter begnügt einem nur, wenn er abgelegt jede Maske“.